

Ansprachen von Papst Benedikt XVI.

Ausgabe 7, 06.04.2007

Inhalt

- Bußgottesdienst im Petersdom: Benedikt XVI. zur Begegnung mit der Barmherzigkeit Gottes
- Die Nachfolge Christi: Predigt von Papst Benedikt XVI. am Palmsonntag (1. April 2007)
- Diener Gottes, das war er“: Benedikt XVI. würdigt seinen Vorgänger
- Generalaudienz am Mittwoch im Zeichen des österlichen Triduums

* * *

Bußgottesdienst im Petersdom: Benedikt XVI. zur Begegnung mit der Barmherzigkeit Gottes

ROM, 30. März 2007 - Am Donnerstagabend (29.03.) feierte Papst Benedikt XVI. in der Petersbasilika einen Bußgottesdienst. Dieser fand im Rahmen der Vorbereitung zum 22. Weltjugendtag statt, der am Palmsonntag in allen Diözesen der Welt (außer im Bistum Münster) gefeiert wird.

Der Papst konzentrierte sich in seiner Predigt auf die notwendige Versöhnung mit Gott und der Kirche. Die „Illusion einer unmöglichen Selbstgenügsamkeit“ müsse der Bereitschaft weichen, aus dem Bußgottesdienst mit einem von der Erfahrung der Liebe Gottes erfüllten Herzen hinauszugehen. „Seid bereit, die Liebe in euren Familien, in den Beziehungen mit euren Freunden und auch mit denen zu ‚wagen‘, die euch beleidigt haben.“

Benedikt XVI. betonte, dass es sich bei dem Bußgottesdienst um eine Begegnung beim Kreuz handle, „eine Feier der Barmherzigkeit Gottes im Sakrament der Beichte“, die jeder persönlich erfahren könne.

„Im Herzen jedes Menschen, der um Liebe bettelt, findet sich der Durst nach Liebe.“ Kein Christ könne ohne Liebe leben. Wenn er der wahren Liebe nicht begegne, so der Papst, könne er sich nicht einmal im vollen Sinn „Christ“ nennen.

„Die Liebe Gottes zu uns, die mit der Schöpfung begonnen hat, ist im Geheimnis des Kreuzes sichtbar geworden, in dieser ‚kenosis‘ Gottes, in jener Entleerung und in jenem erniedrigenden Sich-herab-Beugen des Sohnes Gottes“. Das Kreuz offenbare die Fülle der Liebe Gottes zu uns.

Diese Liebe Gottes könne mit dem Begriff der „Agape“ beschrieben werden – einer Liebe, die ausschließlich das Wohl des anderen sucht –, gleichzeitig aber auch mit dem Begriff des „Eros“: „Während sie eine Liebe ist, die dem Menschen all das anbietet, was Gott ist, ist sie auch eine Liebe, in der das ‚Herz Gottes‘ auf das Ja seiner Geschöpfe wartet.“

Die Taufe habe den Menschen dank der Gnade Gottes schon in ein neues Leben eingeführt. Da dieses neue Leben aber die Schwäche der menschlichen Natur nicht ausgelöscht hat und die Neigung zur Sünde weiter besteht, sei dem Menschen die Möglichkeit gegeben worden, zur Beichte zu gehen.

„So werdet ihr die Vergebung der Sünden erfahren, die Versöhnung mit der Kirche, die Wiedererlangung des Gnadenstandes, den Nachlass der durch die Todsünden verdienten ewigen Sündenstrafen und der zeitlichen Sündenstrafen, die Folge der Sünde sind; den Frieden und die Ruhe des Gewissens und den geistlichen Trost; das Wachstum der geistlichen Kräfte für den christlichen Kampf.“

Der Papst rief die jungen Menschen dazu auf, auf der Universität und bei der Arbeit ein echtes christliches Zeugnis zu geben und sich in den Pfarreien, den Gruppen, den Bewegungen, den Vereinen und in allen Bereichen der Gesellschaft zu engagieren. Den Verlobten legte Benedikt XVI. ans Herz, die Zeit der Verlobung in wahrer Liebe zu leben, „die immer gegenseitigen, keuschen und verantwortlichen Respekt mit sich bringt“. Und er fuhr fort: „Wenn der Herr einige von euch zu einem Leben der besonderen Weihe beruft: Seid bereit, mit einem hochherzigen Ja und kompromisslos zu antworten.“

Am Ende der Liturgie kleidete sich der Papst mit der violetten Stola des Beichtvaters und spendete sechs Jugendlichen das Sakrament der Versöhnung. Den übrigen Jugendlichen standen 55 Priester zur Beichte zur Verfügung.

* * *

Die Nachfolge Christi: Predigt von Papst Benedikt XVI. am Palmsonntag (1. April 2007)

„Mit dem Kreuz hat Jesus das Tor Gottes aufgerissen, das Tor zwischen Gott und den Menschen“

ROM, 2. April 2007 An der Heiligen Messe auf dem Petersplatz nahmen aus Anlass des XXII. Weltjugendtags zahlreiche Jugendliche aus Rom und verschiedenen anderen Teilen der Welt teil. Der Weltjugendtag, der in diesem Jahr auf diözesaner Ebene begangen wurde, stand unter dem Motto: Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben (Joh 13,34).

* * *

Liebe Brüder und Schwestern!

Mit der Palmsonntag-Prozession schließen wir uns der Menge der Jünger an, die den Herrn bei seinem Einzug in Jerusalem in festlicher Freude begleitet haben. So wie sie loben auch wir den Herrn mit lauter Stimme für alle Wunder, die wir gesehen haben. Ja, auch wir haben die Wunder Christi gesehen, und wir sehen sie noch immer: Wie er Männer und Frauen dazu bringt, auf die Bequemlichkeiten in ihrem Leben zu verzichten, um sich ganz in den Dienst der Leidenden zu stellen; wie er Männern und Frauen den Mut gibt, sich der Gewalt und der Lüge zu widersetzen, um in der Welt Platz zu machen für die Wahrheit; wie er Männer und Frauen im Stillen dazu bringt, anderen Gutes zu tun, Versöhnung dorthin zu bringen, wo Hass war, und Frieden zu stiften, wo Feindschaft herrschte.

Die Prozession ist vor allem ein freudiges Zeugnis, das wir von Jesus Christus ablegen, in dem für uns das Antlitz Gottes sichtbar geworden ist und dank dem das Herz Gottes für uns alle offen ist. Im Lukasevangelium wird die Erzählung vom Beginn des Gefolges in der Nähe von Jerusalem zum Teil wortwörtlich nach dem Bild des Krönungsritus aufgebaut, mit dem Salomon nach dem ersten

Buch der Könige als Erbe des Königtums von David eingesetzt worden ist (vgl. 1 Kön 1,33-35). Somit ist die Palmprozession auch eine Christkönig-Prozession: Wir bekennen das Königtum Jesu Christi, wir erkennen Jesus als den Sohn Davids an, den wahren Salomon: den König des Friedens und der Gerechtigkeit. Ihn als König anzuerkennen heißt: ihn als den anzunehmen, der uns den Weg weist, als den, dem wir vertrauen und folgen. Ihn als König anzuerkennen heißt, Tag für Tag sein Wort als das für unser Leben geltende Kriterium anzunehmen; in ihm die Autorität zu erkennen, der wir uns unterwerfen. Wir unterwerfen uns ihm, weil seine Autorität die Autorität der Wahrheit ist.

Die Palmprozession ist, wie damals für die Jünger, vor allem ein Ausdruck der Freude: Weil wir Jesus kennen lernen dürfen, weil er es uns gestattet, seine Freunde zu sein, und weil er uns den Schlüssel des Lebens geschenkt hat. Diese Freude, die am Anfang steht, ist aber auch Ausdruck von unserem Ja zu Jesus und unserer Bereitschaft, mit ihm zu gehen, wohin auch immer er uns führen mag. Mit der Ermahnung, die heute am Beginn unserer Liturgie stand, wird die Prozession deshalb richtigerweise auch als symbolische Darstellung von dem interpretiert, was wir „Nachfolge Christi“ nennen: „Wir bitten um die Gnade, ihm zu folgen“, haben wir gesagt. Der Ausdruck „Nachfolge Christi“ ist eine Beschreibung des ganzen christlichen Daseins im Allgemeinen. Worin besteht sie? Was will es konkret heißen, „Christus nachzufolgen“?

Am Anfang, bei den ersten Jüngern, war der Sinn sehr einfach und unmittelbar: Diese Menschen hatten beschlossen, ihren Beruf, ihre Geschäfte, ihr ganzes Leben aufzugeben, um mit Jesus mitzugehen. Es ging darum, einen neuen Beruf aufzunehmen: den des Jüngers. Der grundsätzliche Inhalt dieses Berufs bestand darin, mit dem Meister zu gehen, sich seiner Leitung voll und ganz anzuvertrauen. So war die Nachfolge etwas Äußeres und gleichzeitig etwas zutiefst Inneres. Der äußere Aspekt bestand darin, Jesus bei seinen Wanderungen durch Palästina hinterher zu gehen; der innere Aspekt bestand in der neuen Ausrichtung des Daseins, das seinen Bezugspunkt nun nicht mehr in den Geschäften, im Beruf, der den Lebensunterhalt gewährleistete, im persönlichen Willen hatte, sondern der sich ganz dem Willen eines anderen hingab. Ihm zur Verfügung zu stehen, war nunmehr der Sinn des Lebens geworden. Welchen Verzicht auf das, was einem gehörte, dies mit sich brachte; wie sehr man sich von sich selbst abkehren musste, können wir in einigen Szenen des Evangeliums sehr deutlich erkennen.

Damit enthüllt sich aber auch das, was Nachfolge für uns bedeutet und was für uns ihr wahres Wesen ist: Es handelt sich um eine innere Veränderung des Daseins. Sie erfordert, dass ich nicht mehr in meinem Ich verschlossen bin und so nicht meine Selbstverwirklichung als den hauptsächlichen Sinn meines Lebens ansehe. Sie erfordert es, dass ich mich aus freien Stücken einem anderen hingebe – um der Wahrheit, um der Liebe, um Gottes willen, der mir in Jesus Christus voranschreitet und mir den Weg weist. Es handelt sich um die Grundentscheidung, nicht mehr den Nutzen und den Verdienst, die Karriere und den Erfolg als letztes Ziel meines Lebens zu betrachten, sondern Wahrheit und Liebe als echte Kriterien anzuerkennen. Es handelt sich um die Wahl zwischen dem Nur-für-mich-selbst-Leben oder dem Mich-Schenken – um des Größeren willen. Und es sei wohl gemerkt, dass Wahrheit und Liebe keine abstrakten Werte sind: In Jesus Christus sind sie Person geworden. Indem ich ihm nachfolge, trete ich in den Dienst der Wahrheit und der Liebe ein. Indem ich mich verliere, finde ich mich neu.

Kommen wir auf die Liturgie und die Palmprozession zurück. Die Liturgie sieht für sie als Gesang den Psalm 24 vor, der auch in Israel ein Prozessionslied war, das beim Aufstieg zum Tempelberg Verwendung fand. Der Psalm interpretiert den inneren Aufstieg, dessen Bild der äußere Aufstieg ist, und erklärt uns so wieder, was es heißt, mit Christus hinaufzusteigen. „Wer darf hinaufziehen zum Berg des Herrn?“, fragt der Psalmist und verweist auf zwei wesentliche Bedingungen. Wer hinaufsteigt und wirklich nach oben gelangen, bis zur wahren Höhe kommen will, muss ein Mensch sein, der nach Gott fragt; ein Mensch, der forschend um sich schaut, um Gott zu suchen, um sein Antlitz zu suchen.

Liebe junge Freunde: Wie wichtig ist heute gerade das: sich im Leben nicht einfach nach hierhin und dorthin treiben zu lassen; sich nicht mit dem zufrieden zu geben, was alle denken und sagen und tun. Es geht darum, forschend nach Gott Ausschau zu halten und Gott zu suchen; nicht zu erlauben, dass die Frage nach Gott in unseren Seelen verdunstet, die Sehnsucht nach dem, was größer ist, die Sehnsucht, ihn zu kennen – sein Antlitz...

Die andere sehr konkrete Bedingung für den Aufstieg ist diese: auf heiligem Boden kann stehen, „wer reine Hände hat und ein lauterer Herz“. Reine Hände – das sind Hände, die nicht für gewalttätige Handlungen benutzt werden; Hände, die nicht von der Korruption, vom Schmiergeld beschmutzt sind. Ein lauterer Herz – wann ist das Herz lauter? Lauter ist ein Herz, das nicht „so tut, als ob“, dass sich nicht mit Lüge und Heuchelei befleckt; ein Herz, das durchsichtig wie Quellwasser bleibt, da es keine Zweideutigkeit kennt. Lauter ist ein Herz, das sich nicht mit der Trunkenheit der Lust zerstreut, ein Herz, dessen Liebe wahr ist und nicht nur eine Leidenschaft des Augenblicks. Reine Hände und ein lauterer Herz: Wenn wir zusammen mit Jesus gehen, steigen wir hinauf und finden die Läuterungen, die uns wirklich auf jene Höhe bringen, die die Bestimmung des Menschen ist: die Freundschaft mit Gott selbst.

Psalm 24, der vom Aufstieg spricht, endet mit der Einzugsliturgie vor dem Tor des Tempels: „Ihr Tore, hebt euch nach oben, hebt euch, ihr uralten Pforten; denn es kommt der König der Herrlichkeit.“ Bei der alten Palmsonntagsliturgie kam der Priester vor der Kirche an und klopfte dann kräftig mit dem Stab des Prozessionskreuzes an die noch geschlossene Pforte, die sich auf dieses Klopfen hin öffnete. Das war ein schönes Bild für das Geheimnis Jesu Christi, der mit dem Holz seines Kreuzes, mit der Kraft seiner Liebe, die sich hinschenkt, von der Seite der Welt aus an das Tor Gottes geklopft hat; von der Seite einer Welt, die es nicht schaffte, einen Zugang zu Gott zu finden. Mit dem Kreuz hat Jesus das Tor Gottes aufgerissen, das Tor zwischen Gott und den Menschen. Jetzt ist es offen. Aber auch von der anderen Seite klopft der Herr mit seinem Kreuz an: Er klopft an die Tore der Welt, an die Tore unserer Herzen, die so oft und in so großer Zahl für Gott verschlossen bleiben. Und er spricht zu uns mehr oder minder so: Wenn die Beweise, die Gott dir in der Schöpfung von seinem Dasein gibt, dich nicht für ihn öffnen können; wenn das Wort der Schrift und die Botschaft der Kirche dich gleichgültig lassen – so schau auf mich, deinen Herrn und deinen Gott.

Das ist der Aufruf, den wir in dieser Stunde in unser Herz eindringen lassen wollen. Der Herr möge uns helfen, das Tor des Herzens, das Tor der Welt zu öffnen, damit er, der lebendige Gott, in seinem Sohn in diese unsere Zeit und in unser Leben kommen kann. Amen.

Diener Gottes, das war er“: Benedikt XVI. würdigt seinen Vorgänger
Gedenkgottesdienst zum zweiten Todestag von Papst Johannes Paul II. in Rom

ROM, 3. April 2007 - Papst Benedikt XVI. feierte am Montagnachmittag zusammen mit Zehntausenden von Pilgern den Gedenkgottesdienst anlässlich des zweiten Todestages von Johannes Paul II. Der Papst bezeichnete seinen Vorgänger als „Vater und sicheren Führer im Glauben, einen eifrigen Hirten und mutigen Propheten der Hoffnung, einen unermüdlichen Zeugen und leidenschaftlichen Diener der Liebe Gottes“.

Der Gedenktag falle in diesem Jahr in eine Zeit, die für die Sammlung und das Gebet besonders geeignet sei: die Karwoche.

Die Liturgie des Tages, so fuhr Benedikt XVI. in seiner Predigt fort, führe uns nach Betanien, wo nach dem Johannesevangelium gerade sechs Tage vor dem Osterfest Lazarus, Marta und Maria dem Meister ein Abendmahl richteten. Das Mahl von Betanien werde so zur „Einleitung zum Tode Jesu, im Zeichen der Salbung, die Maria dem Meister als Ehrengabe erwies und die er in Vorahnung seiner Bestattung annahm“. Das Mahl sei aber auch „Ankündigung der Auferstehung durch die Gegenwart des von den Toten erweckten Lazarus – beredtes Zeugnis der Macht Christi über den Tod“.

Im Mahl von Betanien sei ein Widerhall voller Zuneigung und Verehrung gegenwärtig; Freude und Schmerz vermischten sich: „festliche Freude über den Besuch Jesu und seiner Jünger, über die Auferstehung des Lazarus, über das nahende Osterfest; tiefe Bitternis darüber, dass jenes Osterfest das letzte sein konnte, wie die Komplotte der Juden fürchten ließen, die den Tod Jesu wollten, und die Drohungen gegen Lazarus, dessen Eliminierung geplant wurde“.

Die Salbung durch Maria sei Zeichen der überfließenden Liebe. Bezeichnenderweise habe Judas Iskariot gerade daran Anstoß genommen. „Die Logik der Liebe steht im Konflikt mit der Logik des Vorteils“, kommentierte der Papst.

Für die Christen ist nach Worten Benedikts XVI. der Gestus der Salbung durch Maria reich an Bedeutung und geistlichen Anregungen: Er lässt uns an das „leuchtende Zeugnis denken, das Johannes Paul II. für eine Liebe zu Christus gegeben hat, die ohne Vorbehalte war und sich nicht schonte“. Und er fuhr fort: „Der ‚Duft‘ seiner Liebe ‚hat das ganze Haus erfüllt‘ (Joh 12,3), das heißt die ganze Kirche.“

Die, die Johannes Paul II. nahe standen, hätten aus dieser Liebe ihren Vorteil gezogen, wofür Karol Wojtyla zu danken sei. Gleichzeitig konnten aber auch alle jene in ihren Genuss kommen, die fern waren, denn: „Die Liebe von Papst Wojtyla zu Christus war überströmend, so könnten wir sagen, in jede Gegend der Welt, so stark und intensiv war sie.“ Die Wertschätzung, Achtung und Zuneigung, die Gläubige wie Nichtgläubige gegenüber dem Vorgänger von Benedikt XVI. aus Anlass dessen Todes zum Ausdruck gebracht haben, seien ein beredtes Zeugnis dafür. Der intensive und fruchtbare pastorale Dienst Johannes Pauls II. und noch mehr sein Leiden und sein ruhiges Sterben hätten die Menschen unserer Zeit verstehen lassen, „dass Jesus Christus wirklich sein ‚alles‘ war“. Die Fruchtbarkeit dieses Zeugnisses hänge vom Kreuz ab, das im Leben Johannes Pauls II. „nicht nur ein Wort war“. Insbesondere mit dem langsamen, aber unerbittlichen Fortschreiten seiner Krankheit, die ihm Schritt für Schritt alles genommen habe, sei sein Dasein wirklich ganz zu einem Opfer für Christus geworden – „lebendige Botschaft seines Leidens; in der Hoffnung, die vom Glauben an die Auferstehung erfüllt ist.“

Sein Pontifikat habe sich im Zeichen der „Verschwendung“, des großzügigen Sich-Hergebens verwirklicht, das auf das eigene Wohl keine Rücksicht genommen habe. Der Grund für all dies sei seine mystische Liebe zu Christus gewesen. An jenem 2. April 2005 habe er noch einmal mit bereitem Herz geantwortet: „Lasst mich zum Haus des Herrn gehen.“

Seit langem habe sich Johannes Paul II. auf diese letzte Begegnung mit Jesus vorbereitet, wie dies die verschiedenen Entwürfe seines Testaments bezeugten. „Er ist betend gestorben. Er ist wirklich im Herrn eingeschlafen.“ „Der Duft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe des Papstes erfüllte sein Haus, erfüllte den Petersplatz, erfüllte die Kirche, und machte sich in der ganzen Welt breit. Diener Gottes, das war er, und so nennen wir ihn jetzt in der Kirche, während sein Seligsprechungsprozess zügig voranschreitet. Diener Gottes, ein Titel, der sich gerade für ihn geziemt. Der Herr hat ihn in seinen Dienst berufen auf dem Weg des Priestertums und ihm immer weitere Horizonte eröffnet: von seiner Diözese bis hin zur universalen Kirche. Diese Dimension der Universalität hat ihre größte Ausdehnung im Augenblick seines Todes erreicht, ein Ereignis, das die ganze Welt mit einer in der Geschichte noch nie da gewesenen Teilnahme gelebt hat.“

Der „geliebte Johannes Paul II., dessen sind wir uns sicher, hört nicht auf, den Weg der Kirche vom Haus des Vaters aus zu begleiten“.

* * *

Benedikt XVI.: Leiden, Tod und Auferstehung Christi sind „aktuelle Wirklichkeit“
Generalaudienz am Mittwoch im Zeichen des österlichen Triduum

ROM, 4. April 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

Während sich der Weg der Fastenzeit, der mit dem Aschermittwoch seinen Anfang genommen hat, seinem Ende nähert, führt uns die heutige Liturgie des Mittwochs der Karwoche schon in die dramatische Atmosphäre der nächsten Tage ein, die vom Gedächtnis des Leidens und der Auferstehung Christi durchdrungen sind. In der heutigen Liturgie führt uns nämlich der Evangelist Matthäus die Meditation des kurzen Dialogs vor Augen, der im Abendmahlssaal zwischen Jesus und Judas stattfand.

„Bin ich es etwa, Rabbi?“, fragt der Verräter den göttlichen Meister, der zuvor gesagt hatte: „Einer von euch wird mich verraten und ausliefern.“ Lapidar ist die Antwort des Herrn: „Du sagst es“ (vgl. Mt 26,14). Der heilige Johannes beschließt seinerseits die Erzählung mit der Ankündigung des Verrats durch Judas in einigen wenigen bedeutsamen Worten: „Es war aber Nacht“ (Joh 13,30). Als der Verräter den Abendmahlssaal verlässt, wird das Dunkel in seinem Herzen dichter – es ist eine innere Nacht; die Verwirrung in den Seelen der anderen Jünger nimmt zu – auch sie gehen auf die Nacht zu –, während die Finsternis der Verlassenheit und des Hasses sich über dem Menschensohn verdichtet, der sich aufmacht, sein Opfer auf dem Kreuz zu vollbringen. Das, wessen wir in den

nächsten Tagen gedenken, ist der höchste Zusammenstoß zwischen Licht und Finsternis, zwischen Leben und Tod. Auch wir müssen uns in diesen Kontext hineinversetzen, in dem Bewusstsein unserer „Nacht“, unserer Schuld und unserer Verantwortung, wenn wir das Ostergeheimnis mit geistlichem Gewinn neu erleben wollen, wenn wir durch dieses Geheimnis zum Licht des Herzens gelangen wollen, das den zentralen Schwerpunkt unseres Glaubens bildet.

Der Beginn des Triduum Pasquale ist der Gründonnerstag, morgen. Während der Chrisammesse, die als ein Präludium zum Sacrum Triduum angesehen werden kann, erneuern der Hirt der Diözese und seine engsten Mitarbeiter, die Priester, umgeben vom Volk Gottes die Gelübde, die sie am Tag ihrer Priesterweihe gesprochen haben. Jahr für Jahr handelt es sich um einen Moment der starken kirchlichen Gemeinschaft, der das Geschenk des Priestertums hervorhebt, das Christus seiner Kirche am Vorabend seines Todes am Kreuz hinterlassen hat. Und für jeden Priester ist es ein bewegender Moment in dieser Vigil des Leidens, in der der Herr sich selbst gegeben hat, in der er uns das Sakrament der Eucharistie gegeben hat, in der er uns das Priestertum gegeben hat. Es ist dies ein Tag, der unser aller Herzen berührt. Dann werden die Öle für die Feier der Sakramente gesegnet: das Öl der Katechumenen, das Öl für die Krankensalbung und das Heilige Chrisam. Am Abend tritt die christliche Gemeinde in das Triduum Pasquale ein und lebt neu in der Messe in Cena Domini das, was während des Letzten Abendmahles geschah. Im Abendmahlssaal wollte der Erlöser im Sakrament des in seinen Leib und in sein Blut verwandelten Brotes und des Weines das Opfer seines Lebens vorwegnehmen: Er nimmt diesen seinen Tod vorweg; er gibt freiwillig sein Leben, er bringt das endgültige Geschenk seiner selbst für die Menschheit dar. Mit der Fußwaschung wird der Gestus wiederholt, mit dem er die Seinen, da er sie liebte, bis zur Vollendung liebte (vgl. Joh 13,1). Und er hinterließ den Jüngern diesen Akt der Demut, die Liebe bis zum Tod, als Merkmal, das sie auszeichnen sollte.

Nach der Messe in Cena Domini lädt die Liturgie die Gläubigen dazu ein, in Anbetung des Allerheiligsten Sakraments zu verharren und so die Agonie Jesu im Garten von Getsemani von neuem zu erleben. Und wir sehen, wie die Jünger geschlafen und den Herrn allein gelassen haben. Auch heute schlafen wir oft, wir, seine Jünger. In dieser heiligen Getsemani-Nacht wollen wir wachsam sein. Wir wollen den Herrn in dieser Stunde nicht allein lassen. So können wir das Geheimnis des Gründonnerstags besser verstehen, der das dreifache höchste Geschenk des Priestertums, der Eucharistie und des neuen Gebots der Liebe (agape) umfasst.

Der Karfreitag, der der Ereignisse gedenkt, die von der Verurteilung zum Tod bis zur Kreuzigung Christi reichen, ist ein Tag der Buße, des Fastens und des Gebets, der Teilnahme am Leiden des Herrn. Zur festgelegten Stunde durchwandert die christliche Gemeinde mit Hilfe des Wortes Gottes und der liturgischen Gesten die Geschichte der menschlichen Untreue zum göttlichen Plan, der sich dennoch gerade so verwirklicht, und sie hört die bewegende Erzählung der schmerzhaften Passion des Herrn. Anschließend richtet sie an den himmlischen Vater ein langes „Gebet der Gläubigen“, in dem alle Bedürfnisse der Kirche und der Welt eingeschlossen sind. Die Gemeinde verehrt dann das Kreuz und geht zur Kommunion; sie konsumiert die heiligen Gestalten, die aus der Messe in Cena Domini des Vortags aufbewahrt worden sind. In seinem Kommentar zum Karfreitag beobachtet der heilige Johannes Chrysostomus: „Früher bedeutete das Kreuz Verachtung, heute aber ist es verehrungswürdig; früher war es Symbol der Verdammnis, heute ist es Hoffnung des Heils. Es ist wirklich Quelle unendlicher Güter geworden; es hat uns vom Irrtum befreit, es hat unsere Finsternis gelichtet, es hat uns mit Gott versöhnt. Von Feinden Gottes hat es uns zu seinen Vertrauten gemacht, von Fremden hat es uns zu seinen Nächsten gemacht: Dieses Kreuz ist die Zerstörung der Feindschaft, die Quelle des Friedens, der Schrein unseres Schatzes“ („De cruce et latrone“ I,1,4).

Um das Leiden des Erlösers mit größerer Anteilnahme neu zu erleben, hat die christliche Tradition mannigfaltige Manifestationen der Volksfrömmigkeit geschaffen, zu denen die bekannten Karfreitagsprozessionen mit den suggestiven Riten gehören, die sich jedes Jahr wiederholen. Es gibt aber eine fromme Handlung, die des „Kreuzweges“, die uns während des ganzen Jahres die Möglichkeit bietet, unserer Seele das Geheimnis des Kreuzes immer tiefer einzuprägen, mit Christus auf diesem Weg zu gehen und uns so im Innern an ihn anzugleichen. Wir könnten sagen, das uns der Kreuzweg dazu erzieht – um einen Ausdruck des heiligen Leo des Großen zu benutzen –, „den gekreuzigten Jesus mit den Augen des Herzens anzublicken, so dass wir in seinem Fleisch unser eigenes Fleisch erkennen“ (Disc. 15 über die Passion des Herrn). Und gerade hierin liegt die wahre Weisheit des Christen, die wir erlernen wollen, indem wir dem Kreuzweg gerade am Karfreitag am Kolosseum folgen.

Der Karsamstag ist der Tag, an dem die Liturgie schweigt, der Tag der großen Stille; und die Christen sind dazu eingeladen, eine innere Sammlung zu bewahren, die in dieser unserer Zeit oft schwierig zu pflegen ist, um sich so besser auf die Osternacht vorzubereiten. In vielen Gemeinden werden Einkehrtage und marianische Gebetstreffen organisiert, um sich gleichsam der Mutter des Erlösers anzuschließen, die in bangem Vertrauen die Auferstehung des gekreuzigten Sohns erwartet.

In der Osternacht wird der Schleier der Traurigkeit, der die Kirche ob des Todes und des Begräbnisses des Herrn umhüllt, endlich vom Siegeschrei zerrissen: Christus ist auferstanden und hat für immer den Tod besiegt! Dann also werden wir wahrhaftig das Geheimnis des Kreuzes verstehen, „wie Gott Wunder auch im Unmöglichen schafft“ – schreibt ein alter Autor –, „auf dass gewusst werde, dass er allein tun kann, was er will. Aus seinem Tod unser Leben, aus seinen Wunden unsere Heilung, aus seinem Fall unsere Auferstehung, aus seinem Abstieg unser Aufstieg“ („Anonymus Quartodecimanus“). Von einem festeren Glauben belebt, werden wir im Herzen der Osternacht die Neugetauften aufnehmen und unsere Taufgelübde erneuern. Auf diese Weise werden wir erfahren, dass die Kirche immer lebendig ist. Sie wird immer jünger, sie ist immer schön und heilig, denn sie gründet auf Christus, der als Auferstandener nicht mehr stirbt.

Liebe Brüder und Schwestern, das Ostergeheimnis, das wir im Sacrum Triduum neu erleben werden, ist nicht nur Erinnerung an eine vergangene Wirklichkeit, sondern es ist aktuelle Wirklichkeit: Christus besiegt auch heute mit seiner Liebe die Sünde und den Tod. Das Böse in all seinen Formen hat nicht das letzte Wort. Der endgültige Triumph gehört Christus, der Wahrheit und der Liebe!

Wenn wir bereit sind, mit ihm zu leiden und zu sterben – daran wird uns der heilige Paulus in der Osternacht erinnern –, dann wird sein Leben zum unsrigen (vgl. Röm 6,9). Auf dieser Gewissheit beruht unsere christliche Existenz, und auf ihr wird sie errichtet. Indem ich die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau Maria anrufe, die Jesus auf dem Weg des Leidens und des Kreuzes gefolgt ist und ihn nach seiner Abnahme vom Kreuz umarmt hat, wünsche ich euch allen, am Triduum Pasquale ergeben teilzunehmen, um die Freude des Osterfestes zusammen mit all euren Lieben zu verkosten.